

# Richard Strauss in Stuttgart

„Ich habe nun meine Kraft an Deiner Salome erproben können und darf Dir berichten, daß sie gereicht hat“, schrieb der 40jährige Max von Schillings am 28.9.1908 an seinen Freund und Kollegen Richard Strauss. „Ich glaube es war Geist und Zug oben und unten. Nun mir diese Aufgabe geglückt ist, wüßte ich nicht, was mich schrecken könnte. Auch die „Electra“ (sic!) nicht, an deren Clavierauszug ... ich eben sitze.“ Allerdings hatte

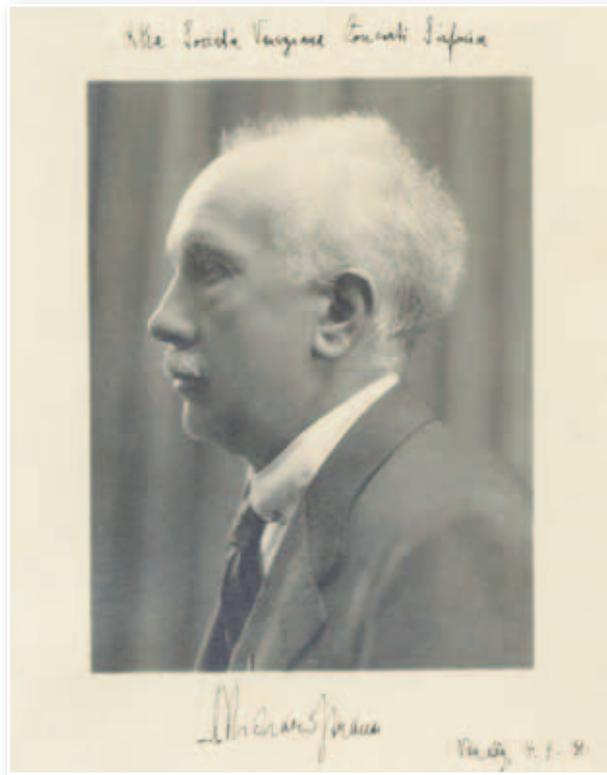
Schillings doch einige aufführungstechnische Probleme: „Welches Orchester (minimal) verlangst Du? Ich muß wissen, ob wir das setzen können in dem infamen Interimskasten.“<sup>1</sup> Gemeint war damit die provisorische Spielstätte, die nach dem verheerenden Brand vom Januar 1902 an Stelle des völlig zerstörten Hoftheaters errichtet worden war. In diesem Interimstheater war im Dezember 1906 die „Salome“ erstmals in Stuttgart aufgeführt worden und hatte es binnen kurzer Zeit zu 14 Aufführungen gebracht. Maßgeblichen

Anteil am großen Erfolg hatte die vielgeliebte Sopranistin Anna Sutter, deren gewaltsamer Tod im Juni 1910 durchaus Stoff für eine eigene Oper geliefert hätte. Anna Sutter hatte in einem für damalige Verhältnisse gewagten Kostüm den ansonsten meist von einer Tänzerin gedoppelten „Tanz der 7 Schleier“ selbst übernommen und so für zusätzliche Furore gesorgt. 1908 hatte Schillings seine Stelle als Hofkapellmeister in Stuttgart angetreten, es sollte jedoch bis zum Oktober 1910 dauern, ehe er seine „Elektra“-Pläne umsetzen konnte. Unter Ausnutzung der Proszeniumslogen war es ihm gelungen, die von Strauss vorgeschriebene Orchesterbesetzung zu erreichen, „natürlich

mit bescheideneren Streichern“, wie er einräumen musste, „denn die volle Zahl giebt's (sic!) im gesamten Schwabenländle nicht“.<sup>2</sup> Hofopernintendant Baron von Putlitz hatte Strauss telegraphisch zur Premiere eingeladen, aber der Meister war verhindert. Der Abend wurde mit 20 Vorhängen zum heftig akklamierten Erfolg, allerdings verschwieg Schillings, dass das Haus mit seinen 1.100 Plätzen keineswegs ausverkauft war. Dabei

verfügte man in Stuttgart mit Sofie Cordes über eine Sängerin, deren stählernes Organ den Anforderungen der Titelpartie voll gewachsen war. Ein Jahr vorher war Strauss zum 45. Tonkünstlerfest des allgemeinen Deutschen Musikvereins (ADMV), dessen Vorsitzender er seit 1901 war, angereist. Zum Auftakt der Veranstaltung hatte König Wilhelm am 2.6.1909 einen Empfang in den Räumen der Wilhelma gegeben. Am Abend hatte Strauss anlässlich einer festlichen Opernaufführung dem württembergischen Königspaar für den

warmherzigen Empfang gedankt.<sup>3</sup> Am 28.11.1911 erfolgte die Stuttgarter Erstaufführung des „Rosenkavalier“, wiederum unter Schillings bewährter Leitung, und im Juni 1912 sogar die 1901 in Dresden uraufgeführte zweite Oper von Richard Strauss „Feuersnot“. Dies war die erste von bis heute nur insgesamt zwei Aufführungen des Werkes in Stuttgart überhaupt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Tage des „Interimstheaters“ bereits gezählt. Von den 23 Entwürfen für ein neues Hoftheater, die 1908 eingereicht wurden, hatte der des Architekten Max



Venedig 4.4.1931

Privatsammlung

(1) Roswitha Schlötterer (Hg.): *Richard Strauss-Max von Schillings: ein Briefwechsel*, Pfaffenhofen 1987, S.139

(2) Schillings an Strauss, 17.10.1910, in: *Ebenda*, S.144

(3) *Chronik der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart*, hrsg. vom Gemeinderat, Stuttgart 1909, S.103

Littmann den Zuschlag erhalten. Littmanns Konzeption war bahnbrechend: zwei unterschiedlich große Häuser mit 1.452 bzw. 837 Plätzen, parallel stehend, durch Magazin- und Verwaltungsgebäude verbunden. Beide Häuser sollten für Musik- und Sprechtheater gleichermaßen nutzbar sein.<sup>4</sup> Gespart wurde bei der Ausstattung an nichts; so ist es nicht verwunderlich, dass die Baukosten in die Höhe schossen und schließlich 8 Millionen Mark betrug. Das ist insofern von Belang, als Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal für ihr neuestes Projekt, die Oper „Ariadne auf Naxos“, gekoppelt mit der Bearbeitung des Molière-Stückes „Der Bürger als Edelmann“, nach einem geeigneten Aufführungsort suchten. Dresden, wo Strauss insgesamt 9 seiner 16 Opern herausbrachte, war zu groß, Max Reinhardts Deutsches Theater in Berlin, das zunächst favorisiert worden war, erwies sich als ungeeignet. Da kam Stuttgart gerade recht. Das Kleine Haus war mit einer Bühnenbreite von 20,5 m und einer Tiefe von 16 m, nebst kleinem Orchestergraben nahezu ideal dimensioniert. Also bot Strauss Stuttgart im Januar 1912 die Uraufführung an. Hofmannsthal war entsetzt. Er finde es deprimierend, schrieb er an Strauss, der zwei „Musteraufführungen“ Mitte Oktober 1912 selbst dirigieren wollte, dass die ganze Arbeit für niemanden gemacht worden sei als für zwei Mal 800 Menschen, „wovon neunzig Hundertstel von der ekelhaftesten Sorte, Kritiker, neidische Fachkollegen, Leute vom Bau – fürs eigentliche Publikum ist ja buchstäblich kein Platz, ...“<sup>5</sup> Doch der Pragmatiker Strauss ließ sich davon nicht beirren. Schon Anfang Februar 1912 ließ Strauss Schillings zu sich nach St. Moritz kommen und schloss mit ihm den Vertrag ab. Strauss sicherte sich die Mitarbeit von Max Reinhardt und dessen Berliner Ensemble und bestand auf der von ihm gewünschten Sängerbesetzung mit Frieda Hempel („Zerbinetta“) und Emmy Destinn („Ariadne“), die dann aber aus terminlichen Gründen durch Maria Jeritza ersetzt werden musste. Entgegen aller Befürchtungen wurde die Erstfassung der „Ariadne“ in der Saison 1912/13 insgesamt 15 Mal gespielt und blieb mit Pausen jahre-

lang im Repertoire. Erst 1927 ging man auch in Stuttgart auf die erfolgreichere Wiener Fassung von 1916 über. Auf Wunsch von König Wilhelm sollte zuerst die Leistungskraft des eigenen Ensembles demonstriert werden; Baron von Putlitz ersuchte Strauss daher über seinen Unterhändler Schillings um eine Verschiebung der Uraufführung auf Ende Oktober 1912, um auch einen gezielten Abstand zum Gastspiel des berühmten italienischen Tenors Enrico Caruso herzustellen, der am 1.10. und 3.10.1912 den „Rodolfo“ in Puccinis Oper „La Bohème“ und den „Canio“ im „Bajazzo“ von Leoncavallo sang. König Wilhelm übrigens hatte während seiner Studienjahre in Tübingen selber Gesangsunterricht genommen und seine Studien später bei einer Lehrerin namens Alberta Ferlesi fortgesetzt. Er ließ oft und gern, manchmal auch bei offiziellen Anlässen, seinen wohlklingenden Bariton hören.<sup>6</sup> Das einzige, was noch nicht abschließend geklärt war, betraf die Frage der Finanzierung. Strauss glaubte, die Kosten des ganzen Projektes könnten durch die Anhebung der Kartenpreise auf internationales Niveau abgedeckt werden. „Ich finde überhaupt, Ihr seid bezüglich der Finanzierung der Sache zu ängstlich“, ließ er Schillings wissen. „Je höher der Eintrittspreis, desto größer ist bei so einer Gelegenheit der Zudrang und desto besser gefällt es den Leuten. Es ist nun mal so! Man muß nur annoncieren, der Parkettplatz kostet 20 Mark mehr als bei Caruso und das Haus ist gestopft voll. Die Höhe der Eintrittspreise muß eben mit den Unkosten balancieren. Daß es kein Defizit gibt, darauf lasse ich mich hängen.“<sup>7</sup> Die Einlösung der Wette hätte unweigerlich zum Tode des Komponisten geführt. Letztendlich blieb das Defizit an König Wilhelm hängen, der großzügig dafür aufkam. Nachdem durch eine gezielte Indiskretion die „Münchner Neuesten Nachrichten“ über die geplante Uraufführung berichteten, sah sich das Stuttgarter Hoftheater genötigt, am 14.2.1912 eine offizielle Mitteilung herauszugeben. „Was ich mit dem Personal schon für Kämpfe in den letzten Tagen habe ausstehen müssen, kann ich Dir im Einzelnen nicht schildern“, beklagte sich Schillings bei Strauss.<sup>8</sup> Das Stuttgarter Ensemble fühlte sich durch das Engagement der Berliner Schauspieler und Musiker begreiflicherweise brüskiert und bescherte Strauss am 24.10.1912 eine an Pannen und Problemen reiche Generalprobe, die den

(4) Georg Jacob Wolf: *Max Littmann 1862-1931, München 1931*; Dorothea Weiss-Vossenkuhl: *Das Opernhaus in Stuttgart von Max Littmann, Stuttgart 1983*

(5) Hofmannsthal an Strauss, 30.1.1912, in: Willi Schuh (Hg.): *Briefwechsel, S.163*

(6) Paul Sauer: *Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994, S.64*

(7) Strauss an Schillings, 19.2.1912, in: Roswitha Schlotterer, a.a.O., S.153

(8) Schillings an Strauss, 24.2.1912, in: Ebenda, S.154f.

Komponisten zur Weißglut trieb. Zunächst war aber noch eitel Sonnenschein, als Strauss Anfang Juni zu einer ersten Probenphase nach Stuttgart kam. Strauss berichtete seiner Frau Pauline von den guten Arbeitsbedingungen, dem soliden Zustand des Orchesters und freute sich jede Stunde, „daß ich mich nicht wieder in dem dämlichen, altmodischen Dresden herumzuärgern habe.“<sup>9</sup> Strauss hat nachher dem Publikum und König Wilhelm die Schuld an dem trotz aller Begeisterung einfach zu langen und ermüdenden Abend gegeben. Dem Publikum, weil es auf die neue Strauss-Oper wartete und Molière nicht das nötige Interesse entgegenbrachte, und dem König, weil er, in bester Absicht natürlich, einen  $\frac{3}{4}$  stündigen Cercle abhielt und dadurch die Aufführung bis halb Zwölf dauerte. „Man hatte für den hübschen Zwitter kein kulturelles Verständnis“, bilanzierte Strauss später.<sup>10</sup> Dabei hatte Strauss schon vor der Generalprobe einige Kürzungen vorgenommen und war dabei nach dem Grundsatz verfahren, es seien gerade die Striche, durch welche sich eine Oper empfehle, wie der Kritiker der „Schwäbischen Chronik“ süffisant vermerkte. Man werde zwei Akte hindurch zu lange aufgehhalten, bis man vor die große Hauptsache komme und sei dann nicht mehr so ganz frisch, meinte er. Durch das Ineinander von ernster Oper und burleskem Spiel komme man nicht in eine einheitliche Stimmung und man werde allzu rasch aus dem Erleben ins Theater zurückgerissen. „Und man möchte“, fügte er hinzu, „ob dieser raschen Zerstörung schönen Wahns mit dem Heine'schen Wort Richard Strauss zuzurufen: 'Doktor, sind Sie des Teufels?'“<sup>11</sup>

Dennoch waren die drei „Ariadne“-Aufführungen vom 25., 26. und 27.10.1912 und die anschließende Strauss-Woche ein eminenter Publikumerfolg. Am 28.10. folgte eine Doppelvorstellung mit den beiden Einaktern „Salome“ unter Strauss und „Feuersnot“ unter Schillings und am 30.10. schloss eine „Elektra“-Aufführung unter Strauss den Zyklus ab. König Wilhelm, der keine Aufführung versäumt hatte, ehrte Strauss mit der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und erhob Schillings in den Adelsstand. Die Stuttgarter Fassung der „Ariadne“ wurde in der Spielzeit 1912/13 von 26 deutschen Bühnen nachgespielt, weitere Aufführungen gab es in Zürich, Prag und

London, wo man eine englische Übersetzung des Textes durch W. Somerset Maugham benutzte.<sup>12</sup>

Richard Strauss kehrte erst im September 1915 nach Stuttgart zurück. Mit seinem Kollegen Engelbert Humperdinck nahm er an der Uraufführung von Schillings Oper „Mona Lisa“ teil. Im Gegenzug arrangierte Schillings im März 1916, mitten in den Wirren des 1. Weltkrieges, eine zweite Stuttgarter Strauss-Woche. Strauss stand dabei drei Mal selber am Pult. Am 28.3.1916 gab es eine Doppelvorstellung mit „Salome“ und einer Aufführung des Heldenlebens op. 40, die im ersten Teil des Abends vom Hoforchester gespielt wurde. Presse und Publikum waren entzückt: „Nun haben wir Strauss auch in Stuttgart dirigieren sehen“, schrieb die Schwäbische Chronik. „Für jeden wohl, nicht bloß für den Kenner ein Hochgenuß. Diese Ruhe, diese Feinheit, dieser 'Stil' den Stab zu führen, sind bemerkenswert.“<sup>13</sup> Offenbar hatte Strauss den Rat des Vaters in jungen Jahren beherzigt, beim Dirigieren keine Schlangenbewegungen zu machen. Das sehe schon bei Bülow unschön aus, ganz besonders aber bei einem so langen Menschen, wie er einer sei. Die „Ariadne“ hatte Schillings unterdessen deutlich zusammengestrichen. Es gebe im Publikum eine heftige Abneigung gegen den Molière-Text, dessen Worte weitab vom Mitempfinden der Zeit lägen und der als peinlich empfunden werde, ließ er Strauss wissen. Nach einem von Strauss geleiteten „Rosenkavalier“ setzte eine „Elektra“ unter Schillings den Schlüsselpunkt unter den Zyklus. „Salome“ und „Elektra“ waren seit Ausbruch des Krieges nicht mehr aufgeführt worden. In der „Schwäbischen Chronik“ wurde darüber diskutiert, ob dieser Standpunkt auf Dauer überhaupt haltbar sei. Der Kritiker verneinte es. Verwunderlich ist auf den ersten Blick der Umstand, dass sich Strauss im September 1916 bei Schillings über die geringe Präsenz seiner Opern auf dem Stuttgarter Spielplan beschwerte. Dabei waren von den 86 Musikern der Hofkapelle 30 zum Kriegsdienst eingezogen worden. Schillings schrieb zurück, er habe enorme Probleme, überhaupt ein großes Orchester zusammenzubringen. „In den eigentlichen Großstädten ist ja Theater-

(9) Strauss an Pauline, 6.6.1912, in: Franz Grasberger: *Der Strom der Töne trug mich fort. Die Welt um Richard Strauss in Briefen, Tutzing 1967, S.198f.*

(10) Willi Schuh (Hg.): *Erinnerungen*, S. 241

(11) *Schwäbische Chronik*, Nr. 502, 26.10.1912

(12) Günther Lesnig: *75 Jahre „Ariadne auf Naxos“*, in:

*Richard- Strauss-Blätter*, N.F. Heft 18, Wien/Tutzing 1987, S.3ff.

(13) *Schwäbische Chronik*, Nr. 149, 29.3.1916

lust, d.h. Zerstreuungsbedürfnis. Hier aber greift der fürchterliche Menschenmord immer tiefer in fast jede Familie. Und da werden die Menschen nicht eisern, sondern sie versteinern. Man muß gerecht bleiben“, hielt er Strauss vor.<sup>14</sup> Dabei hatte Stuttgart als einzige deutsche Bühne außer Berlin 1916 überhaupt eine Strauss-Woche anbieten können und die Zahl der Aufführungen lag mit 9 deutlich über München (7), Wien (4) und Dresden (3). Mit äußerster Anstrengung war es Schillings sogar gelungen, 95 Musiker für eine Aufführung der Alpensinfonie op. 64 auf der Bühne des Hoftheaters zu versammeln. In der für Konzerte weitaus geeigneteren Liederhalle war ein Feldlazarett einquartiert worden. Der Hintergrund ist, dass Strauss sein gesamtes Privatvermögen bei einer Londoner Bank scheinbar krisensicher angelegt hatte und die britischen Behörden nach Ausbruch des Krieges sein Konto konfisziert hatten. Mit einem Wort: Strauss musste Geld verdienen.

Noch vor dem Ende des Ersten Weltkrieges war es Baron von Putlitz im Frühjahr 1918 gelungen, den damals 28jährigen Dirigenten Fritz Busch (1890-1951) als Nachfolger für Max von Schillings zu gewinnen. In seiner Tätigkeit als Landesmusikdirektor bis 1922 legte Busch die Schwerpunkte seiner Arbeit auf die Werke Verdis und Wagners und brachte zahlreiche zeitgenössische Bühnenerwerke von Busoni, Schreker, Braunfels, Schoeck und Hindemith heraus. Erst später in Dresden war Busch 1924 und 1928 als Uraufführungsdirigent der Strauss-Opern „Intermezzo“ und der „Ägyptischen Helena“ in Erscheinung getreten. Busch, anfangs von den Braunen Machthabern heftig umworben, dann aber wegen seiner kompromisslosen Haltung bereits im März 1933 aus dem Amt gedrängt, emigrierte nach England, später nach Argentinien. Mit Carl Ebert gründete er die Festspiele von Glyndebourne, nach 1945 leitete er die New Yorker Metropolitan Opera.

Unter Carl Leonhardt kam es ab 1922 in Stuttgart wieder zu einer ähnlich intensiven Strauss-Rezeption, wie in der Ära Schillings zuvor. Als erstes brachte Leonhardt am 20.3.1923 die „Frau ohne Schatten“ zur Stuttgarter Erstaufführung. Zu Strauss' 60. Geburtstag veranstaltete man im

Juni 1924 eine Festwoche und im November 1925 erschien der Meister persönlich in Stuttgart, um seinen „Rosenkavalier“, die „Salome“, ein Sinfoniekonzert mit eigenen Werken und zum Abschluss des Marathons das hübsche, biographisch gefärbte Ehedrama „Intermezzo“ zu leiten, das Leonhardt kurz vorher einstudiert hatte, und das nach einer kleinen Aufführungsserie bis heute nicht mehr auf dem Stuttgarter Opernspielplan erschienen ist. Wie im Heldenleben op. 40, der Sinfonia domestica op. 53, die Strauss anlässlich seiner ersten USA-Tournee in einer eigens dafür leergeräumten Etage des Kaufhauses Wannemacher mit dem New York Philharmonic Orchestra uraufführte, hat er auch in seiner Oper „Intermezzo“ op. 72 Biographisches vertont und sogar das Libretto selbst verfasst. Die Begeisterung in Stuttgart war groß, aber erneut gab es leere Plätze im Parkett, was nicht zu Unrecht in der Presse auf die überhöhten Eintrittspreise zurückgeführt wurde. Strauss hatte aus früheren Erfahrungen nichts gelernt. „Stuttgart ist nicht Berlin, das Preise nach Belieben nehmen kann“, schrieb die „Schwäbische Chronik“.<sup>15</sup> Als Strauss zwei Jahre später, am 23.10.1927, am Landestheater, wie es nun hieß, eine Reprise seiner „Frau ohne Schatten“ dirigierte, hatten Publikum und Presse einige Mühe, dem gewaltigen Werk mit seiner Überfülle an Musik zu folgen, wie der Rezensent der „Schwäbischen Chronik“ zugeben musste. „Strauss musiziert in der Frau ohne Schatten prachtvoll. Aber es ist zuviel, wir können schließlich nicht mehr mit.“<sup>16</sup>

„Es war ein schwerer Fehler“, bekannte Strauss 1942 in seinen Aufzeichnungen, „dieses schwer zu besetzende und szenisch so anspruchsvolle Werk unmittelbar nach dem Krieg mittleren und kleineren Theatern anzuvertrauen. Als ich später nur einmal die Stuttgarter Nachkriegsausstattung ('auf billig - ') sah, begriff ich, daß das Werk nur wenig Erfolg haben konnte. Schließlich hat es sich aber doch durchgesetzt, und besonders in der Wiener-Salzburger Aufführung (Krauß-Wallerstein) und zuletzt in München (Krauß-Hartmann-Sievert) tiefen Eindruck gemacht, und gerade künstlerische Menschen halten es für mein bedeutendstes Werk.“<sup>17</sup>

Aber auch die „Ägyptische Helena“, die Strauss am 5.5.1931 in Stuttgart vorstellte, stieß auf einiges Unverständnis. Der Kritiker der „Schwä-

(14) Roswitha Schlötterer (Hg.), a.a.O., S.180: Schillings an Strauss, 16.9.1916

(15) Schwäbische Chronik, Nr. 546, 23.11.1925

(16) Schwäbische Chronik, Nr. 496, 24.10.1927

(17) Willi Schuh (Hg.): Erinnerungen, S. 245f.

bischen Chronik“ hielt das Werk schlichtweg für nicht lebensfähig, was angesichts der schönen Musik zu bedauern sei, aber sie allein könne das Werk nicht retten.<sup>18</sup> Die Stuttgarter Erstaufführung am 28.3. desselben Jahres hatte Carl Leonhardt einstudiert. Nur noch einmal trat Strauss als Interpret eigener Werke in Erscheinung, als er am 13.11.1933 in der Liederhalle ein Konzert mit seiner Alpensinfonie op. 64 leitete. Carl Leonhardt bemühte sich weiterhin unverdrossen, alle Neuschöpfungen des Komponisten in Stuttgart herauszubringen, wie etwa die im März 1934 in Dresden uraufgeführte „Arabella“; und er initiierte zu Strauss' 70. Geburtstag im Juni 1934 eine umfangreiche Werkschau, doch scheiterte er 1935 mit dem Versuch einer Stuttgarter Aufführung der „Schweigsamen Frau“. Strauss hatte an seinem jüdischen Librettisten Stefan Zweig festgehalten, sich aber selber durch einen von der Gestapo abgefangenen Brief in Misskredit und um sein Amt als Präsident der Reichsmusikkammer gebracht. Strauss war nach dem Tod Hugo von Hofmannsthal's 1929 händeringend auf der Suche nach einem neuen Textdichter, den er in dem kongenialen Stefan Zweig 1931 fand und mit ihm gleich mehrere Projekte in Angriff nahm. „Ich gebe Sie auch nicht auf, auch nicht, weil wir jetzt gerade eine antisemitische Regierung haben. Ich bin sicher, dieselbe würde auch einer neuen Zweigschen Oper keine Schwierigkeiten bereiten und wenn ich offen mit dem mir freundlich gesinnten Dr. Goebbels darüber rede auch keinen Affront darin erblicken! Aber warum jetzt unnötige Fragen anschneiden, die in 2 bis 3 Jahren sich von selbst erledigt haben?“, schrieb Strauss an Zweig und täuschte sich in der Einschätzung der tatsächlichen Verhältnisse.<sup>19</sup> Hitler ließ nur wenige Aufführungen in Dresden zu, anderenorts wurde das Werk verboten. Dabei hatte Strauss mit Carl Leonhardt bereits Detailfragen hinsichtlich der Besetzung besprochen. „Bezüglich Morosus bin ich mit (Max) Roth einverstanden, wenn er nur die nötige Wotantiefe besitzt. (Friedrich) Plaschke hat allerdings sehr viel Tiefe bis zum Des. Wie wär's wenn den Schluß des II. Aktes hinter der Scene Sie vom seriösen Baß singen ließen? Wenn etwa Schweigen darüber bewahrt wird, merken wird es niemand und sehen tut man ihn ja nicht. Alles andere wird der Heldenbariton schon zwingen! ... Das Wichtigste an der ganzen Oper ist der Regisseur! Wird der Generalintendant

das Werk selber inscenieren?“<sup>20</sup> Die „Schweigsame Frau“ hat bis heute ihren Weg nach Stuttgart nicht gefunden.

Mit dem Ausscheiden Carl Leonhardts im Jahre 1936 endete die zweite Periode einer intensiven Beschäftigung mit den Bühnenwerken von Richard Strauss in Stuttgart. Während der „Rosenkavalier“ und „Ariadne auf Naxos“ bis in die Kriegsjahre hinein auf dem Stuttgarter Opernspielplan blieben und wegen ihres positiven Gehaltes und hohen Unterhaltungswertes auffallend häufig gegeben wurden, sah es mit der „Salome“ schon anders aus. Intendant Otto Krauß hatte sich im Frühjahr 1935 zunächst beim Berliner Musikverleger Fürstner um die Aufführungsrechte des Balletts „Josephslegende“ bemüht, dann aber eine überraschende Kehrtwende vollzogen. Am 27.5.1935 schrieb er an Fürstner in seltsam geschraubtem Intendantendeutsch: „Leider müssen wir nun doch auf das Werk für die Freilichtbühne verzichten, weil wir wegen zu starkem Bedenken künstlerischer Art das Werk für die Freilichtbühne ablehnen wollen.“<sup>21</sup> Die von Fürstner als Alternative vorgeschlagene „Salome“ lehnte Otto Krauß ebenfalls ab. Beide Werke passten nicht mehr in die neue Zeit, die über Deutschland hereingebrochen war.

Fassen wir kurz zusammen: Während Strauss' Opernerstling „Guntram“ als ein gut gemeinter Versuch in der Schublade verschwand, kamen unter Max von Schillings und Carl Leonhardt alle Opern der frühen und mittleren Schaffensperiode in Stuttgart zur Aufführung, mit Ausnahme der „Schweigsamen Frau“. Von den Spätwerken kam nur der Einakter „Daphne“ im Mai 1939 zur lokalen Erstaufführung, kombiniert übrigens mit dem Ballett „Schlagobers“, das Strauss für die Wiener Staatsoper geschrieben hatte, deren künstlerischer Leiter er bis 1924 war. Auf Einladung der Stuttgarter Intendanz wohnte Richard Strauss in Begleitung seines Sohnes Franz am 12.7.1940 einer „Daphne“-Vorstellung bei. Es war sein letzter Aufenthalt in Stuttgart.

**Michael Strobel**

(18) Schwäbische Chronik, Nr. 105, 7.5.1931

(19) Zitiert nach Maria Pzblig, a.a.O., S. 201

(20) Strauss an Leonhardt, Garmisch 5.7.1935, in: J. A. Stargardt: Autographen, Katalog 667, 25./26.11.1997, S. 322f.

(21) Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 18 VIII, Aufführungsakten, Nr. 626